
Frühjahrsputz

*Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick...*

Genau so, liebe Glossenleser, läßt Goethe bekanntlich den Doktor Faustus sprechen und damit habe ich mal wieder mein alljährliches Problem. Denn sobald die Eisfreiheit der Ströme und Bäche einigermaßen gewährleistet ist, erwacht in meiner Frau die Putzlust. Nicht daß sie besonders gerne putzen würde (das braucht sie auch nicht, denn wir leisten uns zusätzlich zu all dem anderen Alltagskleinluxus auch eine Putzfrau polnischer Herkunft, damit es nicht heißt, wir hätten was gegen unsere östlichen EU-Mitbürger), aber sie kommt dann jedesmal auf die Idee, daß ich tätig werden könnte, genauer: müßte. Und das klingt ungefähr so: *"Weißt du eigentlich, wie unser Büro aussieht?"* Da ich diese Frage nur als rein rhetorisch auffassen kann, antworte ich darauf nicht, denn das tut sie sofort selbst, indem sie erklärend fortfährt: *"Wie ein Saustall. Igitt. Man traut sich ja gar nicht mehr hinein! Guck' dir bloß mal diesen Dreck an."* Folgsam schaue ich mich kurz um, obwohl ich es eigentlich gar nicht bräuchte, denn ich weiß aus jahrelanger eigener Anschauung und Erfahrung, wie unser Bürodreck aussieht. Jedenfalls ganz anders als ich Dreck von meinem letzten Besuch in einem echten Saustall in Erinnerung habe.

Und weil ich meiner Frau vor Jahren in einem Anflug von Leichtsinn, gepaart mit meiner sprichwörtlichen Gutmütigkeit, hoch und heilig versprochen habe, daß ich mich fortan persönlich um die Sauberkeit des Büros kümmern und diese - wegen der außerordentlichen Brisanz der darin befindlichen Schriftwerke und zur Gewährleistung des gesetzlich geforderten Datenschutzes - keinesfalls unserer ansonsten recht zuverlässigen polnischen Reinigungskraft überlassen würde, erscheinen nun plötzlich Putzlappen, Besen, Eimer und Staubsauger dräuend vor meinen inneren Augen. Lauter Gerätschaften, die ich als sensibler Intellektueller eigentlich nur dem Namen nach kennen sollte. Dabei bin ich doch derjenige, der die meiste Zeit seines Lebens am Computer verbringt, und nicht meine Frau.

Außerdem finde ich, daß Putzen dieses Jahr noch gar nicht nötig ist, jedenfalls nicht im Büro, denn die Spinnweben hängen zwar von der Decke - was dem Raum einen Hauch von exotischer Tropfsteinhöhlenatmosphäre verleiht -, reichen aber noch nicht bis vor meinem Bildschirm. Und weil ich fast immer mein Eimerchen und Schüppchen dabei habe, stellt die knietiefe Schicht undefinierbares auf dem Fußboden auch kein allzu großes Hindernis dar, so daß ich von der Tür aus mit ein wenig Schaufelei immer noch problemlos den Schreibtisch nicht nur finden, sondern sogar erreichen kann. Nachdem ich die vielen unwillkürlich aufgewirbelten Staubflöckchen zur Seite gewedelt habe und sie sich wieder in ihrer gewohnten Ruhestellung auf den diversen Möbeloberflächen befinden, versteht sich. Daß die Fensterscheiben inzwischen einigermaßen lichtundurchlässig sind, halte ich sogar für einen echten Vorteil, weil dann nachmittags die Sonne nicht mehr so auf meinen Monitor scheint.

An den leichten Verwesungsgeruch der Speisekrümel in den zahlreichen Ritzen meiner Tastatur (ich pflege hin und wieder kleine, aber nahrhafte Zwischenmahlzeiten während der Arbeit an meinen Glossen zu mir zu nehmen) habe ich mich inzwischen gewöhnt, und der durch die Sauerstoffarmut besonders gut zur Geltung kommende Pfeifentabakduft verleiht dem Raum eine vertraute, heimelige und sehr persönliche, ja, nachgerade maskuline Note. Die Staubschicht auf meinen beiden Keyboards, die links unter dem graubräunlich abgedunkelten Fenster stehen, ist auch sehr praktisch, wenn ich mir mal schnell einen neuen Liedtitel notieren will, den ich demnächst spielen möchte. Gut, ok, die Anzeigen auf den Displays sind tatsächlich nicht mehr so gut zu erkennen, da hat meine Frau wirklich recht, aber da gucke ich sowieso nur selten drauf. Musik ist ja auch mehr zum Hören gedacht.

Und die Schimmelflecken und Pilzkulturen auf der vergilbten Rohfaser an den Wänden, die ich durch mühevolleres, monatelanges Nichtlüften des Raumes erzielt habe, erinnern mich teils an Kandinsky, teils an Warhol, so daß ich mir neulich schon überlegt habe, ob ich das Büro nicht offiziell zur Kunstgalerie erklären und gegen ein geringes Entgelt Führungen für kulturbeflissene Amerikaner und Dänen (beider Sprachen bin ich einigermaßen mächtig und deshalb möchte ich auch keine Holländer und keine Sizi-lianer hier sehen) anbieten soll.

Außerdem weiß ich nicht, ob sich die Kakerlakenfamilie (gerade gestern ist Nachwuchs eingetroffen - wirklich allerliebste, die Kleinchen), die sich im dekorativ überquellenden Papierkorb links neben dem Druckertisch eingenistet hat, nach dem Putzen bei mir überhaupt noch wohlfühlt - artgerecht ist das für sie dann bestimmt nicht mehr. Und die Milben, Motten, Larven und andere Kleinsttiere, die zwischen den Büchern in unserem Regal eine ständige Heimstatt gefunden haben (einige sind bereits so zahm, daß sie sich streicheln lassen) suchen sich dann bestimmt auch ein neues Zuhause. Schluß ist's dann mit meinem schönen Biotop, oder sagen wir lieber: Bürotop. Dann bin ich plötzlich ganz allein. Einsamkeit durch Sauberkeit. Furchtbarer Gedanke, mich schaudert's! Wie jedes Jahr, sobald der Strom und die Bäche eisfrei sind und der Frühling hold und belebend durch unser Bürofenster zu blicken versucht.